

UNIVERSITÄT
BAYREUTH

**Wie stark muss Gott sein,
damit der Glaube an ihn nützlich ist**

Eine Erweiterung der Pascalschen Wette zur Nützlichkeit
des christlichen Glaubens

von

Karsten Wenzlaff

Student Philosophy & Economics (Bachelor)

Universität Bayreuth

Bayreuth, Dezember 2002



Dieses Essay **Erweiterung der Pascalschen Wette**
wurde geschrieben für die Vorlesung "Einführung in die Philosophie"
von Prof. Dr. Hegselmann
Wintersemester 2002/2003

Wörter: 2792

Zeichen: 15425

31.1.2003

Karsten Wenzlaff
August-Riedel-Str. 10
95448 Bayreuth
www.karsten-wenzlaff.de
info@karsten-wenzlaff.de
#956060

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung.....	1
1. Die Pascalsche Wette	1
2. Einwände gegen die Pascalsche Wette.....	2
A) Zustände seien nicht kalkulierbar.....	2
B) Menschen haben keine freie Wahl, ob sie Atheist sind oder nicht.....	3
C) Die Polarität zwischen Christ und Atheist ist nicht so gegeben.	3
D) Die Pascalsche Wette lässt sich auf jeden Glauben anwenden.....	3
3. Erweiterung der Pascalschen Wette	3
A) Einführung des Begriffs der Gottesstärke.....	3
B) Ableitung der Zustände W und E von G.....	4
C) Ableitung der Zustände P und H von G.....	5
D) Unendliche Gottesstärke	7
1) Mit der Pascalschen Nutzenrechnung	7
2) Mit der Erweiterung der Pascalsche Nutzenrechnung.....	8
E) Endliche Gottesstärke	8
1) Keine Gottesstärke	9
2) Determinierte Gottesstärke	9
4. Zusammenfassung	10
Quelle.....	I

Vorbemerkung

Pascal versucht zu beweisen, dass es auch bei einer relativ kleinen Wahrscheinlichkeit der Existenz Gottes es sinnvoll erscheint, als Christ zu leben und durch den Glauben an Christus unmittelbar von den Vorzügen des Paradies' im Jenseits zu profitieren.

Dieser Beweis stößt intuitiv auf Widerspruch und Einwände, welche die Wette als ungültig erscheinen lassen. Aber lassen sich diese Einwände in die mathematische Beweisführung einarbeiten, ohne dass die Pascalsche Wette an innerer Logik verliert? Und gibt es dennoch Gründe dafür, dass die Pascalsche Wette nicht stimmt?

Die Reflektion über diese Fragen führt zu einer Weiteren: Ab welcher Stärke von Gott wird es sinnvoll, an Gott zu glauben und ließe sich diese mathematisch berechnen? Gerade im eigentlich nicht sehr religiösen Kontext der Mathematik fasziniert diese Fragestellung.

1. Die Pascalsche Wette

Pascal möchte die Nützlichkeit des Glaubens an Gott beweisen und macht dazu zwei grundlegende Feststellungen.

Erstens kann man entweder an Gott glauben oder nicht. Man ist also erstens Atheist oder Christ. Zweitens gibt es einen Gott oder es gibt ihn nicht. Die Wahrscheinlichkeit dass Gott existiert, sei q , die Gegenwahrscheinlichkeit „es gibt keinen Gott“ sei $(1-q)$.

Wer als Christ lebt, muss im Diesseits mit einigen Einschränkungen leben. Dieser Zustand sei E . Im Jenseits hingegen wird er, falls es dies gibt, im Paradies leben. Dieser Zustand sei P .

Ein Atheist hingegen wird im Diesseits ohne Einschränkungen leben. Dieser Zustand sei W (v. „without“). Im Jenseits hingegen wird er wohl in der Hölle schmoren, dieser Zustand sei H .

Nun sei der Nutzen N dadurch definiert, dass der Zustand Z mit der Wahrscheinlichkeit des Erreichens des Zustands q zu multiplizieren sei. Allgemein also $N=qZ$. Der Nutzen, Christ zu sein sind dann die aggregierten Nutzen im Diesseits und Jenseits, ebenso das gleiche beim Atheisten.

Es sei also:

$$N_C = qP + (1-q)E$$

$$N_A = qH + (1-q)W$$

	Gott existiert q	Gott existiert nicht $1 - q$	zu erwartender Nutzen
CHRIST SEIN	Einschränkungen im Diesseits, Belohnung im Jenseits P	Einschränkungen im Diesseits ohne Kompensation im Jenseits E	$N_C = qP + (1-q)E$
ATHEIST SEIN	Gutes Leben im Diesseits, Höllenqualen im Jenseits H	Gutes Leben im Diesseits W	$N_A = qH + (1-q)W$

Pascal versucht nun für die Behauptung, dass der Nutzen Christ zu sein größer ist als der Nutzen Atheist zu sein, entsprechende Ableitungen zu ziehen.

$$N_C > N_A \leftrightarrow qP + (1-q)E > qH + (1-q)W$$

$$\leftrightarrow qP + E - qE > qH + W - qW$$

$$\leftrightarrow qP - qE - qE + qW > W - E$$

$$\leftrightarrow q(P - H + E - W) > W - E$$

$$N_C > N_A \leftrightarrow q > \frac{W - E}{P - H + W - E}$$

Pascal argumentiert nun, dass die Differenz zwischen Paradies und Hölle sehr viel größer sei als die Differenz zwischen einem Leben mit und ohne Einschränkungen, also mathematisch ausgedrückt.

$$P - H \gg W - E$$

Angenommen, dass $W - E$ konstant sei und die Differenz zwischen Paradies und Hölle immer größer wird, dann gelte

$$\lim_{(P-H) \rightarrow \infty} \left(\frac{W - E}{(P - H) + (W - E)} \right) = \frac{1}{\infty} = 0$$

Selbst bei einer sehr kleinen Wahrscheinlichkeit von Gott q ist der Nutzen von „Christ sein“ N_C größer als der Nutzen „Atheist sein“ N_A .

2. Einwände gegen die Pascalsche Wette

A) Zustände seien nicht kalkulierbar.

Dieser Einwand richtet sich gegen die Prämissen des Arguments. Er besagt, dass Zustände wie die Hölle oder das Paradies sich schwer mathematisch berechnen lassen. Zustände lassen sich dann mathematisch vergleichen, wenn sie einer Werteskala zugeordnet werden. Der Zustand Farbe Rot lässt sich mit der Farbe Grün vergleichen, wenn die Frequenz der Lichtwellen verglichen wird (Rot-Grün könnte dann Blau ergeben).

Ähnlich muss man zur Nutzenberechnung mathematisch korrekt sämtliche Zustände in einer Skala anordnen, erst dann lassen sie sich im Sinne einer Nutzenkalkulation vergleichen. Pascal setzt diese Skala in seinem Argument voraus.

B) Menschen haben keine freie Wahl, ob sie Atheist sind oder nicht.

Auch dieser Einwand richtet sich gegen die Prämissen des Arguments. Er besagt, dass die Nutzenberechnung hinfällig sei, da sich sowieso nicht einfach per Nutzenkalkulation eine Entscheidung treffen lässt, ob man religiös sei oder nicht.

Pascal setzt aber diese freie Wahl als Prämisse voraus und davon soll auch innerhalb der nun folgenden Erweiterung ausgegangen werden.

C) Die Polarität zwischen Christ und Atheist ist nicht so gegeben.

Dieser Einwand richtet sich gegen die Form des Arguments. Es wird behauptet, dass die Frage nach Christ- und Atheist-Sein nicht so zu entscheiden sei, wie ob eine Lampe an oder aus ist oder ob ein Bit auf Eins oder Null gesetzt sei.

Diesem Einwand soll mit einer Erweiterung der Pascalschen Wette entgegnet werden.

D) Die Pascalsche Wette lässt sich auf jeden Glauben anwenden

Dieser Einwand wendet sich gegen die Konklusion und eine implizite Prämisse. Er besagt, dass der Schluss von Pascal nicht spezifisch für das Christentum gilt, sondern dass damit auch jede andere Religion als nützlich bewiesen wird, die ein ähnliches Konzept des Diesseits und Jenseits hat.

Auch diesem Einwand soll mit der Erweiterung der Pascalschen Wette entgegnet werden.

3. Erweiterung der Pascalschen Wette

A) Einführung des Begriffs der Gottesstärke

Um die Pascalsche Wette sinnvoll zu erweitern, muss der Begriff der Gottesstärke eingeführt werden. Die Gottesstärke G sei so definiert, dass sie die aggregierte Kraft, Macht, Befehlsgewalt aller göttlichen Entitäten Γ_1 bis Γ_n darstellt

$$G = \Gamma_1 + \Gamma_2 + \dots + \Gamma_n \text{ bzw. } G = \sum_{i=1}^n \Gamma_i$$

Wenn im Folgenden von Gott gesprochen, dann ist damit die Gesamtheit der göttlichen Entität gemeint, deren Stärke durch G repräsentiert wird. Wenn von der Wahrscheinlichkeit q gesprochen wird, dann ist damit die aggregierte Existenzwahrscheinlichkeit der jeweiligen göttlichen Entitäten gemeint.

$$q = q_1(\Gamma_1) + q_2(\Gamma_2) + \dots + q_n(\Gamma_n) \text{ bzw. } q = \sum_{i=1}^n q(\Gamma_i)$$

Durch diese Terminologie wird Einwand D) begegnet, indem die Pascalsche Wette darauf erweitert wird, ob es generell nützlich ist an göttliche Entitäten zu glauben und nicht nur an den christlichen Gott. Dieser Nutzen sei ab sofort N_G genannt.

B) Ableitung der Zustände W und E von G

Um den Einwand C) zu begegnen, muss man die Zustände W und E mit G in Relation setzen, d.h. in Abhängigkeit von der Gottesstärke das Ausmaß der Einschränkungen bei einem religiösen Leben bestimmen.

Dazu folgende Überlegung: der Umfang religiöser Einschränkungen muss direkt proportional zur Gottesstärke sein, denn je stärker der Gott (oder die aggregierten Götter), desto durchdringender sind die Regeln und Normen für ein religiöses Leben.

Dabei sei nicht gesagt, dass die göttlichen Regeln ein hohes Maß an Konkretheit haben müssen. Eine Regel wie „Handle moralisch gut!“ schränkt stärker ein als „Opfere mir eine Blume!“ und setzt zu ihrer Durchsetzung einen stärkeren Gott voraus.

Einschränkungen aber mindern den Nutzen Christ zu sein. Daraus folgt: das Leben mit Einschränkungen E ist proportional zur negativen Gottesstärke G .

$$E \sim (-G)$$

Wie stark sich ein Mensch nun von diesen geforderten Einschränkungen tatsächlich einschränken lässt, hängt davon ab, inwiefern er sich den religiösen Vorschriften unterwirft, aber auch andere Faktoren wie z.B. ob die jeweilige Religion ihre Vorschriften effektiv durchsetzen und ein Verstoß gegen die Vorschriften sanktionieren. Diese Faktoren seien im Einschränkungsfaktor e subsummiert

Das religiöse Leben wäre demnach davon bestimmt, wie stark der Einschränkungsfaktor e auf die Einschränkungen (negativ, da es eine Einschränkung ist), deren Intensität bedingt durch die Gottesstärke ist, einwirkt. Dann gilt:

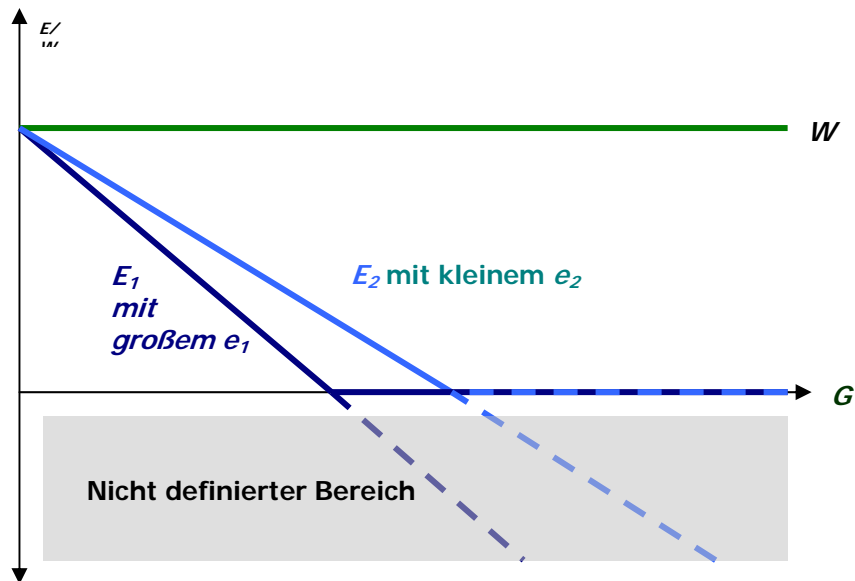
$$E = W - eG$$

Für Atheisten würde dann gelten, dass der Einschränkungsfaktor gleich Null ist, für religiöse Fanatiker wäre e relativ hoch und der eingeschränkte Zustand hätte einen dementsprechend geringen Wert.

Anmerkung: Der Einfachheit halber sei von einer linearen Abhängigkeit E von e und G ausgegangen. Die folgenden Aussagen über den Verlauf von E sind aber auch dann wahr, wenn die Funktion von E folgende generelle polynomiale Form hat.

$$E = W - \sum_{i=0, j=0}^{\infty} e^i G^j \text{ oder jede andere Form welche stetig fällt.}$$

Graphisch dargestellt wäre $E=W-eG$ mit einem veränderbaren G und bei zwei Fällen eines konstanten e folgendermaßen:



Hierbei wird folgendes klar: zu einem bestimmten zeitgeschichtlichen Kontext gibt es einen obersten Wert des Lebens ohne Einschränkungen, eben dargestellt durch W . Ein religiöser Mensch kann sich diesem Wert nur nähern, indem er sich möglichst wenig von seinen durch die Religion vorgegebenen Normen einschränken lässt.

$$\lim_{e \rightarrow 0} (W - eG) = W$$

Bei sich veränderndem e nimmt E immer stärker ab.

Desweiteren kann E nur einen bestimmten Mindestwert haben. Dies ist dann der Fall, wenn jemand die religiösen Einschränkungen so vollständig befolgt, dass er kohärent im engsten Wortlaut religiöser Normen lebt bzw. dass sein Leben nicht weiter eingeschränkt werden kann.

Für dieses e_i bei konstantem G gilt:

$$E(e_i) = \begin{cases} E(e_i) > 0 & W - e_i G, e_i \in R \\ E(e_i) \leq 0 & 0 \end{cases} \quad E(G) = \begin{cases} E(G) > 0 & W - e_i G, G \in R \\ E(G) \leq 0 & 0 \end{cases}$$

$$\lim_{e \rightarrow 0} (E(e)) = W$$

$$\lim_{G \rightarrow 0} (E(G)) = W$$

$$\lim_{e \rightarrow \infty} (E(e)) = 0$$

$$\lim_{G \rightarrow \infty} (E(G)) = 0$$

Und ebenso: $\lim_{G \rightarrow \infty} (W - E(G)) = W$

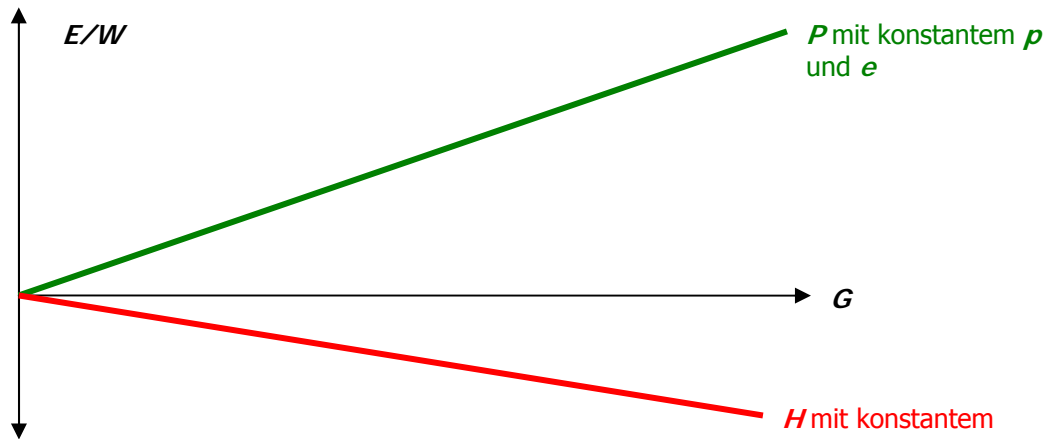
C) Ableitung der Zustände P und H von G

Um auch die Gottesstärke im Jenseits zu beachten, müssen die Zustände P und H mit G in Relation gesetzt werden. Für beide Zustände ist die Überlegung ähnlich.

Offensichtlich ist es doch so, dass das Paradies je paradiesischer ist, desto stärker die

jeweilige göttliche Entität ist. Ein Gott hätte schließlich kein Interesse daran, dass sein Paradies immer langweiliger wäre, je mehr Einfluss er hätte, denn dann würden seine religiösen Regeln, deren Befolgung ja einen Zugang zum Paradies verschaffen sollen, kaum noch befolgt werden. Die Quantität dieser Paradieshaftigkeit sei p

Ebenso wird die jeweilige Hölle auch desto schrecklicher werden, je stärker die göttliche Entität ist. Einem Gott muss wenig daran gelegen sein, dass die Hölle desto angenehmer sei, je mehr Einfluss er besitzt, denn dann würde es gar nicht so schlimm sein, die religiösen Regeln nicht zu befolgen. Die Quantität dieser Höllenhaftigkeit sei h



Es gilt also: $P \sim G$ und $H \sim (-G)$

Es muss außerdem einen Zusammenhang zwischen den Koeffizienten des Diesseits mit den Auswirkungen im Jenseits geben. Dies muss besonders das Paradies betreffen, denn offenkundig liegt ja der Sinn der religiösen Einschränkung im Sinne der Pascalschen Nutzenrechnung gerade darin, die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, ins Paradies zu kommen.

Der Einschränkungsfaktor e , der ja festhält, inwiefern ein Individuum sich von religiösen Vorschriften einschränken lässt, aber auch wie effektiv die Sanktionierung religiöser Vorschriften ist, determiniert ebenfalls, inwieweit er vom Paradies profitieren kann.

Es gilt also $P \sim e$

Im Falle einer linearen Abhängigkeit mit entsprechenden Konstanten p und h :

$$P = peG \quad H = -hG$$

$$\lim_{G \rightarrow 0} (P(G)) = 0$$

$$\lim_{G \rightarrow 0} (H(G)) = 0$$

$$\lim_{G \rightarrow \infty} (P(G)) = \infty$$

$$\lim_{G \rightarrow \infty} (H(G)) = -\infty$$

$$P(G) - H(G) = peG - (-hG) = G(pe + h), \text{ daher gilt: } \lim_{G \rightarrow \infty} (P(G) - H(G)) = \infty$$

D) Unendliche Gottesstärke

1) Mit der Pascalschen Nutzenrechnung

Für die Nutzenrechnung im Sinne von Pascal

$$N_G > N_A \leftrightarrow q > \frac{W - E}{P - H + W - E}$$

$$\text{folgt aus } \lim_{G \rightarrow \infty} (P(G) - H(G)) = \infty \quad \text{und} \quad \lim_{G \rightarrow \infty} (W - E(G)) = W$$

die schon bekannte Relation: $P(G) - H(G) \gg W - E(G)$.

Somit folgt:

$$\lim_{G \rightarrow \infty} \frac{W - E(G)}{P(G) - H(G) + W - E(G)} = \frac{W}{\infty + W} = 0 \quad \text{und} \quad q > 0$$

Mit anderen Worten : je stärker Gott (bzw. die aggregierten göttlichen Entitäten) sind, desto weniger wahrscheinlich muss seine Existenz sein, damit der Glaube an ihn mit einem Nutzen für den Gläubigen verbunden ist. $N_G \sim G$

Dieser Zusammenhang ließe sich beliebig für jede Glaubenssituation nachweisen, in welcher für einen Gläubigen die Vorteile sehr viel höher sind als die durch die durch den Glauben gemachten Vorschriften in Kauf zu nehmenden Nachteile. Wenn ich also daran glaube, dass es Außerirdische in Fliegenden Untertassen gibt, die mich nach meinem Tod auf ihren Planeten bringen und dort wiederbeleben, dann kann ich auch die Einschränkungen in Kauf nehmen, im Diesseits als Trottel zu gelten, wenn die Außerirdischen nur stark genug sind, um im Jenseits mir einen vielfachen Nutzen einbringen zu können.

2) Mit der Erweiterung der Pascalsche Nutzenrechnung

Das Ausgangsschema lautet in der umgewandelten Form mit einer unendlichen Gottesstärke

	Gott existiert Q	Gott existiert nicht $1 - q$	zu erwartender Nutzen
AN $G = \sum_{i=1}^n \Gamma_i$ GLAUBEN	Paradies $P(G) = epG$	Einschränkungen $E(G) = 0$ da $\lim_{G \rightarrow \infty} (E(G)) = 0$	$N_G = qP(G) + (1-q)0$
NICHT AN $G = \sum_{i=1}^n \Gamma_i$ GLAUBEN (ATHEIST)	Hölle $H(G) = -hG$	Gutes Leben im Diesseits W	$N_A = qH(G) + (1-q)W$

Für $N_G > N_A$ gilt:

$$\begin{aligned}
 N_G > N_A &\leftrightarrow qP(G) + (1-q)0 > qH(G) + (1-q)W \\
 &\leftrightarrow qepG > -qhG + W - qW \\
 &\leftrightarrow qepG + qhG + qW > W \\
 &\leftrightarrow q(epG + hG + W) > W
 \end{aligned}$$

$$N_G > N_A \leftrightarrow q > \frac{W}{(G(ep + h) + W)}$$

$$\text{Mit } \lim_{G \rightarrow \infty} \frac{W}{(G(ep + h) + W)} = \frac{W}{\infty + W} = 0.$$

Dieses Ergebnis entspricht der ursprünglichen Pascalschen Nutzenrechnung.

E) Endliche Gottesstärke

Das christliche Gottesbild geht von einem allmächtigen Gott aus ($G_C = \infty$). Auch andere Religionen gehen davon aus, dass die Stärke ihrer Götter weder messbar noch quantifizierbar sei und somit allmächtig sein.

Unter bestimmten Bedingungen scheint es aber auch innerhalb Religionen Abstufungen der göttlichen Allmächtigkeit zu geben. Zum einen sei die antike Götterwelt genannt, in der die Götter untereinander unterschiedliche Gottesstärken hatten.

Zum anderen sei genannt, dass in den verschiedenen Religionen Aussagen getroffen werden, wie wird mit Ungläubigen oder Gläubiger anderer Religionen umzugehen sei. Die Bandbreite reicht von Heiligem Krieg bis Toleranz.

Wenn aber anerkannt wird, dass es Andersgläubige gibt, dann wird auch indirekt anerkannt, dass es andere Glaubensobjekte gibt, also Götter anderer Religionen. Wenn aber notwendigerweise die eigene Religion als einer anderen Religion überlegen gewertet wird, dann

kann dies nur in einer endlichen, d.h. aber auch vergleichbaren Gottesstärke begründet einzelner göttlichen Entitäten sein. Dann ist aber auch die aggregierte Gottesstärke G eine endliche Größe.

1) Keine Gottesstärke

Ausgehend vom alten Ausgangsschema:

	Gott existiert Q	Gott existiert nicht $1 - q$	zu erwartender Nutzen
AN $G = \sum_{i=1}^n \Gamma_i$ GLAUBEN	Paradies $P(G)=0$ da $\lim_{G \rightarrow 0}(P(G)) = 0$	Einschränkungen $E(G)=W$ da $\lim_{G \rightarrow 0}(E(G)) = W$	$N_G = q0 + (1-q)W$
NICHT AN $G = \sum_{i=1}^n \Gamma_i$ GLAUBEN (ATHEIST)	Hölle $H(G)=0$ da $\lim_{G \rightarrow 0}(H(G)) = 0$	Gutes Leben im Diesseits W	$N_A = q0 + (1-q)W$

Hierbei ist aber sofort ersichtlich: $N_G = N_A = W - Wq$

Auch das ist keine Überraschung: wenn Gott zwar existiert, aber keine Macht hat, gibt es keinen unmittelbaren Nutzen an ihn zu glauben.

2) Determinierte Gottesstärke

Gesetzt den Fall $G=x$ so dass gilt $x > 0$ und $E(x) > 0$. Dann gilt: $E(G) = W - eG$

Für welches $x=G$ gilt dann $N_G > N_A$?

Zurück zum Ausgangsschema

	Gott existiert Q	Gott existiert nicht $1 - q$	zu erwartender Nutzen
AN $G = \sum_{i=1}^n \Gamma_i$ GLAUBEN	Paradies $P(G) = epG$	Einschränkungen $E(G) = W - eG$	$N_G = qP(G) + (1-q)E(G)$
NICHT AN $G = \sum_{i=1}^n \Gamma_i$ GLAUBEN (ATHEIST)	Hölle $H(G) = -hG$	Gutes Leben im Diesseits W	$N_A = qH(G) + (1-q)W$

Für $N_G > N_A$ gilt:

$$\begin{aligned}
 N_G > N_A &\leftrightarrow qP(G) + (1-q)E(G) > qH(G) + (1-q)W \\
 \text{(Einsetzen)} &\leftrightarrow qepG + (1-q)(W - eG) > -qhG + (1-q)W \\
 \text{(Ausmultipl.)} &\leftrightarrow qepG + W - qW - eG + qeG > -qhG + W - qW \\
 \text{(Subtr. v. } W - Wq) &\leftrightarrow qepG - eG + qeG > -qhG \\
 \text{(Division d. } G) &\leftrightarrow qep - e + qe > -qh \quad (\text{kein Vorzeichenwechsel da } G > 0) \\
 \text{(Sortieren)} &\leftrightarrow qep + qh + qe > e \\
 \text{(Ausklammern)} &\leftrightarrow q(ep + h + e) > e \\
 \text{(Div. d. Klammer)} &\leftrightarrow q > e / (ep + h + e) \quad (\text{kein Vorzeichenwechsel da } (ep + h + e) > 0)
 \end{aligned}$$

$$N_G > N_A \leftrightarrow q > \frac{e}{(ep + h + e)}$$

Diese Relation ist völlig unabhängig von der tatsächlichen Gottesstärke, denn die obige Ungleichung gilt für alle $x=G$ mit $x>0$ und $E(x)>0$. Es gilt also nicht mehr:

$$N_G \sim G$$

Wovon ist aber der Nutzen abhängig? Gesetzt den Fall, die Ungleichung stimmt also, dann ist der Nutzen, an einen Gott zu glauben, nur dann größer, als der Nutzen an ihn nicht zu glauben, wenn die Wahrscheinlichkeit größer als ein bestimmter Wert ist.

Dieser Wert ist aber konstant und er lässt sich zumindest theoretisch berechnen. Die drei Koeffizienten p , h und e sind feste Größen. Der Einschränkungsfaktor e lässt sich aus der eigenen Einschränkungsbereitschaft sowie dem Umfang der Sanktionen für einen religiösen Regelverstoß ableiten, wobei es möglich ist, für beides Kriterien zu entwickeln, mit dem eine Skalierung von e bei unterschiedlichen Individuen und Religionen möglich ist.

Für die Koeffizienten p und h gilt das auch: allein schon aus den jeweiligen Heiligen Schriften lassen sich Kriterien darüber ableiten, ob ein versprochenes Paradies einer Religion paradiesischer ist als das einer anderen Religion. Das gleiche gilt für die unterschiedlichen Vorstellungen bezüglich der Hölle. Somit sind auch diese skalierbar.

Der Wert $\frac{e}{(ep + h + e)}$ ist also in Bezug auf eine Religion oder ein beliebiges aggregiertes G eine feste Größe. Nun muss die Wahrscheinlichkeit q größer sein als diese Größe. Im Gegensatz zum Fall der unendlichen Gottesstärke spielt die Wahrscheinlichkeit q eine große Rolle für die Nutzenberechnung.

Da aber niemand die Wahrscheinlichkeit q genau bestimmen kann, lässt sich der Aussage $N_G > N_A$ nicht induktiv zustimmen. Pascals Wette kann in diesem Fall nur schwer gewonnen werden.

4. Zusammenfassung

Wenn die Pascalsche Wette sinnvoll um den Begriff der Gottesstärke erweitert und die jeweiligen Zustände dann von der Gottesstärke abgeleitet wird, dann wird mittels einer Fallunterscheidung ersichtlich, dass die Pascalsche Wette nicht immer gewonnen werden kann.

Um die Konklusion von Pascal zu teilen, muss davon ausgegangen werden, dass Gott allmächtig ist. Wer aber davon ausgeht, dass Gott nicht allmächtig ist, kann die Konklusionen aus der Pascalsche Wette nur eingeschränkt teilen oder muss sie zumindest ernsthaft in Frage stellen.

Quelle

Den ausgeführten Gedanken liegt die Vorlesung „Einführung in die Philosophie“ von Prof. Dr. Hegselmann, Universität Bayreuth, zugrunde. Die Schemata und Berechnungen zur Pascalschen Wette sind seiner vorlesungsbegleitenden Folien entnommen:

URL(13.1.2002):

„<http://www.uni-bayreuth.de/departments/philosophie/deutsch/Texte/EinPhilo03.ppt>“,
ab Folie 21